

Neue Bücher über Architektur

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **10 (1923)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

RUSSISCHE KUNSTAUSSTELLUNG IN BERLIN

Das Sowjet-Kommissariat für Wissenschaft und Kunst in Moskau hat in Berlin eine Ausstellung von 600 Werken in Russland lebender bildender Künstler veranstaltet. Der kleinere Teil, ältere Maler, entspricht der durchschnittlichen westeuropäischen Produktion der letzten vierzig Jahre, im Anschluss an die Impressionisten. Der Hauptteil gehört der jüngsten Generation. Die wenigen Bildhauerarbeiten, die menschliche Körper darstellen, sind aus Karton, Dachpappe und Blech, in der Weise, dass der Körper aufgeteilt ist in aneinanderliegende Zellen, unregelmässige, kubische Körper, die nach der Leiboberfläche zu offen sind. Diese kubischen Gebilde haben mit der Anatomie des Körpers nichts zu tun, man will damit vielmehr die «Dynamik», die Grundfunktionen der körperlichen Kräfte darstellen. Davon, dass dies gelungen ist, wird kaum jemand überzeugt; man hat den Eindruck hilfloser Infantilität, im günstigsten Falle.

Die Menschen-Plastiken sollen eine Anwendung prinzipieller Versuche sein, wie sie der übrige Teil der Ausstellung in Malerei und Plastik zeigt. Da sind Modelle aus Eisenstäben und Blech, Gebilde dritter Dimension. Zur Erklärung stellt sich die Erinnerung an griechische Philosophen ein, die sich das Universum geschaffen dachten nach der Norm bestimmter heiliger Zahlen, göttlicher Körper- und Raumeinheiten.

Leider lässt diese Welterklärung und Metaphysik (in Blech und Eisenstäben) Augen und Gefühl gleichgültig. Die Zahlenmystiker schauten die Schöpfung mit dem innern Auge, wir aber und die Kunst verlangen eine Weltdeutung (und selbst noch eine Himmelsdeutung) durch das Licht unserer sinnlichen Augen, durch Gegenstände, Formen, deren Sprache wir symbolisch unmittelbar verstehen. Der Raum zwischen diesen Abstraktionen, Dogmen und unserer schöpferischen Vorstellung bleibt unüberbrückbar.

Kontakt, etwas wie ein Erlebnis kommt zustande bei den Gemälden: Weißschwarze und mehrfarbige planimetrische oder sphärische Elementarformen, deren Variationen und Kombinationen (zum Teil Reminiszenzen an Kristalle) Begegnung der Elemente, Kampf von Licht und Finsternis, erster (letzter?) Tag der Schöpfung, Tanz erlöster und erlösungsbedürftiger Kreatur. Diese Deutung cum grano salis genommen. Die Künstler wollen, dass man deute, man will es selber, um etwas allgemeines zu erfahren über das problematische Stück Erde Russlands.

In den Gemälden ist mit künstlerischen Mitteln gearbeitet, d. h. mit Farben und Formen, die, so ungewohnt sie sind, dem nicht voreingenommenen Betrachter einen Sinn ergeben, wenn dieser Sinn auch nur die Problematik selber ist. Immerhin ist hier und dort ein Bild wie ein Glaubensbekenntnis, dass hinter allem Chaos, aller scheinbaren Auflösung unerschütterlich die Ewigkeit thronet.

Ist das alles Verrat an einem Volke, das fürchterliche Dinge erlebt mit ästhetischen, doktrinären Spielereien? Ich habe nicht diesen Eindruck, trotz allem. Sicherlich sind diese Versuche nicht entwicklungsfähig und stilbildend; dass sie aber gemacht werden (wie ähnliches in Europa, weniger systematisch, schematisch, dialektisch), ist nicht Willkür, sondern tief begründet, wenn auch nur in der Verworrenheit und dem Höllengang der Zeit und in gewalttätiger, unorganischer Art, wie ähnlich im politischen Bolschewismus.

Dr. Bartlin Boelsch.

NEUE BÜCHER ÜBER ARCHITEKTUR

Sigfried Giedion, Spätbarocker und romantischer Klassizismus. F. Bruckmann A. G., München 1922.

Die Kunstgeschichte geht bei Behandlung der Formprobleme in der Kunst des 19. Jahrhunderts immer noch von der irrigen Annahme aus, dass Architektur und Malerei nach 1800 genetisch aus der Kunst des 18. Jahrhunderts zu erklären und dass die Quellen der neuen Kunst in dem aufblühenden Klassizismus zu suchen seien. Tatsächlich sind auch die Nachwirkungen der jahrhundertealten Tradition des Barock auf die realistische Kunst des 19. Jahrhunderts so stark, dass die meisten Verwirrungen des Stil- und Formempfindens von der Romantik bis zum Impressionismus auf solche Einflüsse zurückzuführen sind. Aber trotzdem zeigt das 19. Jahrhundert vom ersten Anfang an seinen selbständigen und eigensinnigen Formwillen. Giedion unternimmt es nun, das Vorhandensein dieses Formwillens unter der Maske des klassizistischen Formmantels aufzudecken und, unterstützt von den Fachkenntnissen eines Architekten und von einer gründlichen kunstwissenschaftlichen Schulung (Wölfflin), begrifflich festzulegen. An der Hand der drei Formkategorien der Wand, des Raumes und der Raumfolge entwickelt er aus der scharfen und klaren Antithese der Begriffe Spätbarock und Romantik das künstlerische Wesen des Klassizismus vor und nach der Jahrhundertwende. Sehr richtig heisst es schon gleich am Anfang: «Klassizismus ist kein Stil, sondern eine Färbung.» Aus der langen Reihe der grundsätzlichen Verschiedenheiten des spätbarocken und romantischen Klassizismus können wir hier nur ein paar leitende Gesichtspunkte wiedergeben. Der Barock ist in der Kunst und im Leben eine prästabilierte Harmonie aller Teile und aller Bewegungen. Sein Ziel ist eindeutig und unverrückbar. Die Romantik aber ist die desorganisierte Vielheit von Einzelheiten, von denen jede Individualität und Totalität zugleich sein will. Im Bauwerk zeigt sich das schon an der Wand,

die im Barock vertikal, in der Romantik horizontal orientiert und geschichtet ist. Wenn im Barock Wände und Räume symmetrisch und in einem harmonischen Takt gegliedert sind, unterbricht die Romantik die Abfolge der Formen durch plastische Akzente, die die fortlaufende Bewegung zum Stillstand bringen und die Einzelheiten isolieren. Die Kontinuität des spätbarocken Klassizismus wird im romantischen durchwegs abgelöst durch die Individualität der Teile. Der Raum, das edelste Instrument der barocken architektonischen Phantasie wird in der Romantik so gut wie ganz verneint und von dem kurzsichtigen Körper unterdrückt. Der romantische Klassizismus gibt den Raum als geschlossene Masse, die als «räumlich» kaum mehr empfunden ist. So ist nicht nur das romantische Haus, sondern auch die romantische Stadt im grossen Gegensatz zur spätbarocken ohne jede Musik, was sich etwa im Gegensatz von München und Kassel sehr deutlich zeigt. Gerade in alten Grundrissanlagen der Paläste und Städte kommt der grundsätzliche Unterschied der beiden «Färbungen» des Klassizismus erschreckend klar zum Ausdruck. Die Beschränkung auf das losgelöste Ich und seine plastische Gestalt verunmöglichte von vornherein das Entstehen eines Stils und verschuldete die mechanische Gleichmässigkeit bei gänzlichem Mangel von Einheit im Stadtbild und in der Baukunst des 19. Jahrhunderts. Gerade weil der spätbarocke und romantische Klassizismus mit denselben Formelementen der antiken Architektur arbeiten und eine morphologische Analyse einen Wechsel des Stils kaum bemerken müsste, ist die innere, begriffliche Erfassung der gegensätzlichen Gesinnungen, wie Giedion sie durchgeführt hat, von ausserordentlicher Wichtigkeit.

Ulrich Christoffel.

Georg Dehio, Das Strassburger Münster. R. Piper & Co., München 1922.

Kaum ein anderer unter den deutschen Kunstgelehrten wäre so sehr wie Georg Dehio, der langjährige Professor der Kunstgeschichte an der Universität Strassburg, berufen gewesen, über dieses schöne Thema zu schreiben. Dehio ist heute ein Greis in den siebziger Jahren und gehört zu den Deutschen, welche im November 1918 das Elsass fluchtartig verlassen mussten. Sein Name knüpft sich vor allem an die erstaunliche Leistung des fünfbandigen «Handbuches der deutschen Kunstdenkmäler», das jedem, der deutsche Kunststätten aufsucht, unentbehrlich ist, und weiterhin an die kürzlich erschienene, noch nicht völlig vollendete «Geschichte der deutschen Kunst», welche, in einem abendlich ruhigen, abgeklärten Stile geschrieben, versucht, die vielen Forschungsergebnisse der letzten Jahrzehnte gültig zusammenzufassen. Darin eben, in der Konzentration des Stoffes auf das absolut Notwendige, in der Klarlegung der Probleme nach ihren führenden Linien, beruht Dehios grosses Verdienst um die Erforschung der deutschen Kunst.

So gibt sein Text auch hier im wesentlichen nur eine knappe Antwort auf die vielen Fragen nach den historischen und stilistischen Zusammenhängen, welche man vor dem Strassburger Münster zu stellen versucht wird und der eigentliche Inhalt des Buches liegt in der schönen Folge von 68 Tafeln, in denen alle jene Ansichten ausgebreitet sind, welche dem Kunstfreund und insbesondere dem Architekten das Bauwerk lieb und unvergesslich machen. Grundrisse, Schnitte, Rekonstruktionen wechseln ab mit photographischen Aufnahmen des Aussenbaues und der Innenräume, und ihnen allen ist Dehios Text ein sorgsamer Begleiter und Erklärer. Gut dreissig Tafeln gelten allein dem plastischen Schmuck der Kathedrale, und da begegnen denn auch jene schönen und nie genug zu preisenden Figuren der «Ecclesia» und der «Synagoge» von der Fassade des rechten Querschiffes, aufrecht stehende Frauenfiguren von einem unerhörten Wohlklang der Bewegung, in denen die deutsche Plastik einen ihrer nachhaltigsten Triumphe gefeiert hat. Die Freunde der Gotik, die Freunde grosser Architektur und grosser Kunst werden dieses sorgfältig hergestellte Buch ganz besonders willkommen heissen.

Gtr.

Die drei Aufsätze schwedischer Autoren in dieser Nummer sind in sehr zuvorkommender Weise von Herrn *Dr. Hermann Blocher*, Legationssekretär der schweizerischen Gesandtschaft in Stockholm, ins Deutsche übersetzt worden.

Die Abbildungen 1—6 wurden nach Photographien aus dem Atelier *Ernst Linck*, Rämistrasse, Zürich, angefertigt.